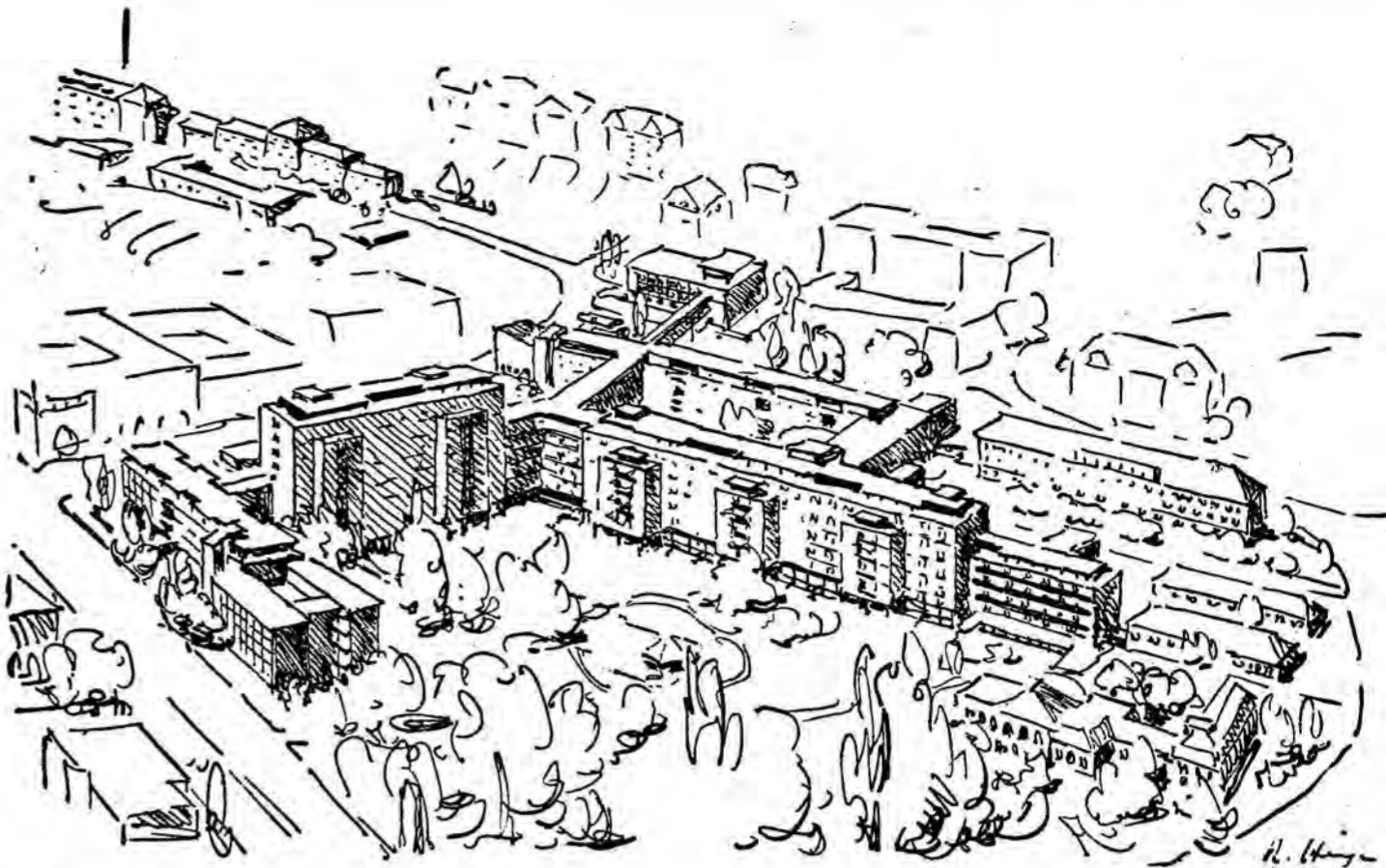


# Zur Einweihung des neuen Kantonsspitals Zürich

Samstag, den 14. Juli 1951



## Der Neubau

Heute wird das neue Kantonsspital feierlich eröffnet. Fast 110 Jahre sind verflossen, seit das erste Universitätsspital errichtet wurde, jener einst stolze, in ländlicher Umgebung stehende Bau, der mit späteren Erweiterungen seinen Zwecken bis heute erhalten blieb. Er musste dem Neubau weichen, weil das alte Gebäude den modernen Anforderungen nicht mehr genügte, gebrechlich in seiner Hülle und zu eng für die Grösse Zürichs geworden war. Aus der einst ländlichen Umgebung ist das dicht bevölkerte Hochschulquartier geworden. Der Streit um den Standort des neuen Spitals wurde erst 1938 definitiv entschieden. Die Entscheidung fiel nach jahrelangen Studien und heftigen Auseinandersetzungen zugunsten des bisherigen Spitalareals und zwar vor allem in Rücksicht auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der Universität und der Wertung des Kantonsspitals als medizinisches Forschungs- und Lehrzentrum.

Am 6. Juli 1941, mitten im zweiten Weltkrieg, genehmigte das Zürcher Volk mit dem überwältigenden Mehr von 85,556 Ja gegen 12,388 Nein den ersten Kredit für den Neubau von rund 49 Millionen Franken. 1948 und 1949 wurden Nachtragskredite von zusammen nochmals 44 Millionen ebenfalls mit imposantem Volksmehr bewilligt.

Heute steht das Werk in unvergleichlicher Vollendung da, zur Zeit zweifellos das modernste und schönste Spital Europas. Der 14. Juli 1951 ist ein stolzer Freudentag des Zürcher Volkes, das damit seine 600-Jahrfeier mit einem Bauwerk krönt, das weit in die kommenden Jahrhunderte Segen spendend hineinragen wird.

## Die Gesamtanlage

Das alte Spital bestand aus einem Hauptgebäude mit 230 Betten und 18 verschiedenen freistehenden Bauten mit 1260 Betten. Sie waren weder unter sich, noch mit dem Haupt-

gebäude verbunden. Der Verkehr vom einen zum andern ging nicht nur über Spitalareal, sondern zum Teil über öffentliche Strassen und Plätze. Das bedingte bis zu 80 Binnentransporte im Tag mit dem Spitalauto, was für die Patienten mit viel Schmerzen und Belästigungen, für den Betrieb mit Zeitverlust und Komplikationen aller Art verbunden war. Der Gegensatz zu diesem alten Pavillon-Schema wäre das Blocksystem gewesen, das alle Abteilungen in einem massiven Gesamtbau zusammenfasst hätte. Man hätte damit eine gewisse Anonymität der Abteilungen und eine grosse Unübersichtlichkeit in Kauf nehmen müssen.

In unserem Neubau wurde versucht, die Vorteile beider Systeme zu verbinden und ihre Nachteile auszuschalten. In zusammengefassten Gruppen wurde sozusagen ein aufgelöster Block oder ein zusammengefasster Pavillon gebildet. Zu 832 Uetten im eigentlichen Neubau kommen noch 659 Betten in 4 weiteren Gebäuden, wovon die wichtigsten die Frauenklinik und die Dermatologische Klinik sind. Durch unterirdische Verbindungsgänge sind alle mit dem Hauptbau verbunden, so dass der Patient in den meisten Fällen im Bett zu den zentralen Anlagen gebracht werden kann.

Das bisherige Spitalareal wurde um einige angrenzende Grundstücke erweitert. Von den zahlreichen früheren Bauten sind nur die Dermatologische Klinik und das Anatomiegebäude stehengeblieben. Zwei weitere kleinere Pavillons konnten mit dem Neubau organisch verbunden werden. Die Neubauten entwickeln sich längs der Rami-, Schmelzberg- und Sternwartstrasse und U-förmig um den Standort des früheren Hauptgebäudes. Den Kern der Anlage bilden die beiden Bettenhäuser. Das östliche enthält zur Hauptsache die Bettenabteilungen der medizinischen und der chirurgischen Klinik, das westliche die Bettenabteilungen der spezialisierten Kliniken. Die Untersuchungs- und Behandlungsabteilungen sind in den anschliessenden Trakten derart untergebracht, dass möglichst kurze und horizontale Verbindungen zu den Bettenabteilungen führen und dass die einzelnen Kliniken mehr oder weniger in sich abgeschlossene räumliche Einheiten bilden. Die Operationssäle und die Polikliniken sind nur zum Teil zusammengefasst, stets aber im unmittelbaren Bereich der betreffenden Klinik. Die reinen Wirtschaftsbetriebe (Hauptküche, Personalräume und Werkstätten) sind an die Peripherie der Anlage verlegt. Von andern Wirtschaftsbetrieben (Wäscherei und Wärmeerzeugung) ist das Spital grösstenteils entlastet.

## Die äussere Gestaltung

Man kann vielleicht sagen, die ganze Baugruppe biete sich dem Auge wie eine Versammlung und Verbindung unserer modernen Schulhausbauten (Saaten, im Gut usw.). Damit ist dann schon gesagt, dass das neue Spital schon von aussen nicht fabrikmässig, nicht protzig, ja nicht einmal spitalhaft aussieht. Durch ein glückliches Spiel mit den horizontalen und vertikalen Bauelementen hat sich um das Achsensystem eine wahre architektonische Symphonie aufgebaut, wie Architekt Rud. Steiger sich trefflich ausdrückte. Mit al-

len Elementen wird in den verschiedensten Tonarten der Baukunst variiert. Bescheiden hat Rud. Steiger der Presse gegenüber gemeint: «Im Stillen haben wir die Hoffnung, dass es vielleicht auch schön sei...» Wir aber hätten nie gedacht, dass ein Spitalbau überhaupt so schön aussehen könnte.

## Das Spital von innen

Sofort fällt auf: es spitälet überhaupt nicht. Klimaanlage haben den sonst so typischen Spitalgeruch völlig und dauernd abgezogen. Soviel für die Nase! Das Auge aber kann sich nicht satt sehen an dieser Schönheit der Sachlichkeit, die ihm von allen Seiten entgegenschaut. Die Krankenzimmer und die meisten andern Räume sowie die Korridore der oberen Stockwerke haben Korkplatten. In den Erdgeschossen sind die Korridore mit Marmorplatten aus Castione belegt, desgleichen Treppen und Hallen. In den Operationsabteilungen, Küchen und grossen Hörsälen dagegen herrschen Glasmosaikböden vor. Badezimmer, Putzräume und viele Laboratorien haben Böden aus Spezialasphalt. Die Wände zeigen weitgehend porösen Hartputz, hinter den Krankbetten mit Holzplatten geschützt. Für die Türen und ihre Verkleidung ist meistens Holz verwendet. Die Zimmerdecken haben Weissputz. In den Hörsälen, Verteilküchen, Korridoren und Hallen bilden Elemente aus Holzfaserverplatten die Untersicht. In den Korridoren sind sie an niedergehängten Holzrosten leicht wegnehmbar befestigt. Im Hohlraum darüber sind Rohrleitungen und Lüftungskanäle installiert. Auch die Schächte mit den vertikalen Leitungen sind leicht zugänglich. Die Fensterpfeiler sind mit Holz oder keramischen Platten und wegnehmbaren Deckeln verkleidet. Dahinter sind Leitungen installiert, besonders elektrische, die nach Bedarf weiter ergänzt werden können. Das neue Mobiliar ist so weitgehend als möglich in Holz angefertigt und vereinheitlicht.

Die Pflegeeinheiten in der allgemeinen Abteilung umfassen in der Regel 18 bis 25 Betten. Die Grösse der Zweibetten-Zimmer beträgt im Bettenhaus Ost 3,65 x 5,40, die Grösse der Achtbetten-Zimmer 6,85 x 11,35, im Bettenhaus West 3,45 x 5,30 und 6,65 x 8,00. Mit mehr als acht Betten sind keine Zimmer belegt. In den für die grossen Zimmer angegebenen Massen ist ein Vorräum mit dem Arbeitsplatz der Pflegerin samt Schränken miteinbezogen, nicht aber die erkerartige Erweiterung mit dem Ausgang auf den Balkon. Die lichte Höhe der Krankenzimmer beträgt 3,05 m. Die Nebenräume wie Teeküche, Ausgussraum (maschinelle Reinigung der Bettpfannen!), Bad und Aborten wiederholen sich in jeder Einheit. Andere Nebenräume wie Untersuchungszimmer und Stationszimmer der Pflegerinnen werden z. T. von zwei bis drei Einheiten gemeinsam benützt.

Die modernste Technik hat einen gewaltigen Anteil an der Innenausstattung. Es wurden vielfach ganz neue Wege eingeschlagen. Zweckmässigste Apparate wurden in Dienst genommen. Die Konstruktion des Krankenbettes hat durch die Architekten selbst eine bisher nie erreichte Vollkommenheit erreicht. Unzählige Einzelheiten zeigen, dass auch gar

nichts versäumt oder gering geschätzt wurde. Bis ins Kleinste zeigt sich ein Raffinement der Sachkunst und des guten Geschmacks, das immer aufs neue überrascht. Der Höhepunkt der technischen Vollkommenheit wird in den Operationssälen erreicht.

Aber auch die grosse Hauptküche ist eine Spitzenleistung der Technik. Sie ist aus dem zentralen Krankenhaus herausgenommen und an die Peripherie des Gesamtkomplexes verlegt. Wegen der langen Zufahrtswege sind darum auf jeder Etage fünf Verteilungsküchen, in denen hauptsächlich die Diätspesen und die Zwischenverpflegung für das Personal zubereitet werden. Die Küchentransporte werden von Zentralküche zu Verteilungsküche durch Elektromobile besorgt, die lautlos durch die bis zu 300 m langen Korridore huschen.

Das Kantonsspital ist nicht nur das Zentralspital eines Kantons mit rund 800,000 Einwohnern, sondern auch Universitätsspital mit der Aufgabe, die heute 800 Studenten der medizinischen Fakultät in die Heilkunde einzuführen. Der 286 Sitzplätze enthaltende Hörsaal des Unterrichtszentrums im Hörsaaltrakt dient gemeinsam der medizinischen und der chirurgischen Klinik, sowie für ärztliche Fortbildungskurse und Tagungen. Unter der stark ansteigenden Bestuhlung sind Galerien zur Aufstellung von Präparaten. In der Vorhalle können Kranke in Betten vorgestellt werden.

Für grössere Anlässe und Gottesdienste kann die Vorhalle mit dem angrenzenden 99 Sitzplätze zählenden Kurssaal durch Versenken der Trennungswände vereinigt werden.

Das Unterrichtszentrum zwischen Polikliniktrakt und Bettenhaus West dient besonders den spezialisierten Kliniken. Es umfasst einen Hörsaal mit 144 Sitzplätzen, einen Spiegelkurssaal mit 24 Untersuchungsplätzen und ein Kurslaboratorium. Das pathologische Institut hat einen Sektionshörsaal mit 201 Sitzplätzen, einen Theoriehörsaal mit 116 Sitzplätzen und einen Kurssaal für mikroskopische Arbeiten mit 124 Arbeitsplätzen.

## Aufschlussreiche Zahlen

Der Rauminhalt aller Trakte beträgt 326,000 Kubikmeter, das ist ein Drittel des Kubikmeterverbrauchs auf dem Flughafen Kloten. Dieser umbaute Raum verteilt sich auf die 11 verschiedenen Abteilungen. Der Kubikmeterpreis stellt sich (inkl. Mobiliar) auf Franken 251.—. Die thermische Energie bezieht das Kantonsspital vom Fernheizwerk und zwar für einen jährlichen Kostenbetrag von ca. einer Million Franken. — Im Neubau finden sich 118 Klima- und Abluftanlagen. In den verschiedenen Bauten zerstreut arbeiten 15 Kompressoren. Eine Notstromanlage macht das Spital unabhängig vom städtischen Beleuchtungsnetz. In der Zentralküche können bis zu 3000 Mahlzeiten täglich hergerichtet werden. Die Bodenfläche in den Neubauten misst 80,000 m<sup>2</sup>, die Korkbodenbeläge in den Korridoren 7500 m<sup>2</sup>. Im Spital befinden sich 39 Aufzüge, Rundspruch- und Lautsprechanlagen, Suchanlagen, eine Telephonzentrale mit rund 1000 Anschlüssen. WC zählt man 350. An Verbrauchsgütern werden jährlich benötigt: 4800 Tonnen Kohlen, 150,000 m<sup>3</sup> Gas, 450,000 m<sup>3</sup> Wasser.



Haupteingang Rämistrasse



Besucherhalle beim Haupteingang



Bettenhaus West mit Vorfahrt für die Krankenwagen

An der Bauausführung waren rund 1800 Firmen beteiligt.

#### Bettenvermehrung: nur 150

Das neue Kantonsspital zählt in den Neubauten 820 Betten und mit den Altbauten (inkl. Station Hegibach) total 1500 Betten. Das bedeutet eine Vermehrung der Bettenzahl um nur 150. Zweck des Baues war eben nicht die Errichtung eines Mammutspitals, sondern eines Universitätsspitals und zentralen Krankenhauses, ausgerüstet mit allen technischen und medizinisch-wissenschaftlichen Hilfsmitteln, das zugleich Unterrichtszentrum für die Ausbildung tüchtiger Aerzte sein soll.

Im Zentrum steht aber nicht der Professor und nicht der Student, sondern der Kranke. Alles und alle dienen ihm, auf ihn und seine Heilung ist alles ausgerichtet.

Die Betriebszahlen 1950 verzeigten (für das ganze Kantonsspital) 24,190 Patienten, 463,640

Pflege tage, 1410 Angestellte (worunter 143 Aerzte) und ein Betriebsdefizit von 8,38 Millionen Franken (gedeckt durch den Kanton). Die Angaben betragen pro Pflege tag und Patient Fr. 29,99, die Einnahmen Fr. 11,91.

Vor acht Tagen haben die Regierungsräte Dr. Paul Meierhans als kantonalen Baudirektor und Jakob Heusser als kantonalen Direktor des Gesundheitswesens die Vertreter der Presse in die Neubauten eingeführt. Diese beiden Magistraten, Architekt Rudolf Steiger und der administrative Spitaldirektor Viktor Elsässer haben uns eine allgemeine Orientierung gegeben und uns dann auf einem Rundgang das vollendete Werk zeigen lassen. In diesem Artikel sind die Mitteilungen der genannten Herren und Einzelheiten aus der Gedenkschrift (zum Teil wörtlich) verwendet, die die Gesundheitsdirektion als Heft 3 der Schriftenreihe «Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich» herausgegeben hat.

## Zürcher Spitalgeschichte

In der Reihe der Jubiläumsschriften zur 600-Jahrfeier des Eintritts in die Eidgenossenschaft hat der Regierungsrat des Kantons Zürich ein zweibändiges Sammelwerk von zusammen über tausend Seiten zur «Zürcher Spitalgeschichte» herausgegeben. Gesundheitsdirektor J. Heusser betont in seinem Vorwort: «Die vorliegende Geschichte will nicht nur Maßstab für die Leistungen der Vergangenheit und das in der Gegenwart Erreichte bilden, sondern bedeutet uns auch eine Verpflichtung für die Zukunft. Vor allem legt der Rückblick ein beredtes Zeugnis ab für den humanitären Geist, die soziale Gesinnung und die Opferbereitschaft, welche unsere Bevölkerung immer wieder und vornehmlich in Spitalfragen bewiesen hat.» Damit ist in erster Linie auf den erfreulichen Umstand angespielt, dass im Jubiläumsjahr das neue Kantonsspital eröffnet werden kann. In diesem festlichen Augenblick, wo ein solches Ziel endlich erreicht wurde, ist ein Rückblick wohl gestattet und von besonderem Interesse, denn die Entwicklung war tatsächlich ein Aufstieg.

Das Ergebnis ist nun nicht nur eine Fundgrube für Spezialisten — Historiker, Mediziner, Architekten und Verwaltungsbeamte — die das Werk auch in gründlicher Arbeit unter der sorgfältig

\* Zürcher Spitalgeschichte, 2 Bde. Buchdruckerei Berichthaus, Zürich 1951.

disponierenden Chefredaktion von Prof. Dr. H. R. Schinz verfasst und zusammengestellt haben, sondern eine ebenso aufschlussreiche, wie streckenweise geradezu fessende Lektüre für jeden auch nur allgemein menschlich Interessierten.

Besonders bemerkenswert ist das Ethos, aus dem heraus das grosse Werk spürbar geschaffen wurde: die wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und gleichzeitige Bescheidenheit, verbunden mit hoher humanitärer Gesinnung — als Grundakkord schon in Prof. H. R. Schinz' sympathischer Einleitung angeschlagen.

Der erste Band umfasst den historischen Teil im engeren Sinn: die Geschichte des Zürcher Spitals, dargestellt von Prof. Dr. B. Milt — angefangen von dem in christlicher Caritas gegründeten «Hospital» (Gästehaus) für pflegebedürftige Pilger und andere Landfahrer bis zum mit allen Errungenschaften der hochentwickelten Wissenschaft und Technik ausgerüsteten neuen Kantonsspital; sodann eine Darstellung der «Spitalpolitik der Zürcher Regierung vom Mittelalter bis heute» von Privatdozent Dr. P. Kläwi; eine Baugeschichte des Zürcher Spitals von Architekt Dr. H. Fietz; eine Betriebsgeschichte der seit 1842 bestehenden kantonalen Krankenanstalt, verfasst von Direktor V. Elsässer, und schliesslich eine Geschichte der übrigen öffentlichen und privaten Krankenanstalten des Kantons aus der Feder von Dr. H. Roth. Für Laien ist die-

ser erste Teil wohl am interessantesten, als ein wertvoller Beitrag zur Geschichte nicht nur der Heilkunde, sondern auch der Kultur, ja selbst zur Geistes- und Religionsgeschichte.

Im zweiten, umfangreicheren Band gelangt die Geschichte der einzelnen «offiziellen» Kliniken Zürichs zur Darstellung; schon das Inhaltsverzeichnis spiegelt den Gang der Dinge deutlich wider: die immer feinere Spezialisierung der ärztlichen Wissenschaft und ihrer Anwendung. Sie hat sich, wie schon Prof. Schinz in seiner Einleitung feststellt, zwangsläufig ergeben und hat «die Heilkunde mächtig gefördert, sie ist heute Voraussetzung jeder hochwertigen Einzelleistung, und kein Kranker wäre bereit, auf die Hilfe des Spezialisten zu verzichten. Sie hat aber selbstverständlich auch

ihre Nachteile, die jeder kennt. Diese können dadurch bekämpft werden, dass der Spezialarzt bestrebt ist, sich den Ueberblick über das Ganze zu wahren, die Kenntnisse seines Sondergebietes in das Gesamtwissen einzuordnen und bei allen seinen Ueberlegungen den Menschen als Ganzes nicht zu vergessen. Die Krankheit muss stets als ein den Leiden des Menschen verhaftetes Ganzes geschaut werden.»

Zweifelloos ist diese Anthologie von Aufsätzen, verfasst von hervorragenden Fachleuten, die verschiedenen Institute und Methoden in ihrer oft tastenden Entwicklung und in ihrer Bezogenheit aufeinander im heutigen Gesamtbild gerade in dieser Hinsicht ein wichtiges und willkommenes Hilfsmittel.

## Aus der Geschichte des Zürcher Spitals

Laut einer Bulle des Papstes Innozenz III. stiftete Herzog Berchtold V. am 13. V. 1204 in Zürich das erste Spital «zum heiligen Geist». Das war noch, ehe die Predigermönche am heutigen Zähringerplatz ihr Kloster errichteten, denn die kamen erst im Jahre 1229 und siedelten sich auf dem noch freien grossen Platz oberhalb dem «nideren Dorf» an. Bei dieser herzoglichen Stiftung handelte es sich aber nicht um ein Spital nach unseren heutigen Begriffen, sondern um ein Asyl für ganz arme, unheilbare oder gebrechliche Leute, die hier unentgeltlich Unterkunft und Verpflegung erhielten. Durch die Predigermönche, die sich dann dieser Unglücklichen annahmen, sie pflegten und hegten, konnte das Spital durch ganz namhafte Schenkungen und Spenden nach und nach bedeutend erweitert werden. Das erste Gebäude stand ungefähr da, wo der heutige Hirschenplatz ist und bot nur wenigen Pensionären Platz. Im Jahre 1341 stiftete eine Witwe Bremgartner das Geld, «damit die armen Dürftigen alle Nacht ein brennendes Licht von Oel haben», also nicht mehr allabendlich im Dunkeln sitzen mussten. 1450 erfolgte eine Spende zur Verbesserung des Mahls der armen Dürftigen und 1501 eine solche «zur Austeilung von Fischen während der Karwoche an die Siechen in der hinteren und unteren Stube». Von 1596 an richtete man in der Gegend der heutigen Spitalgasse in einem Schopf den sogenannten «Muss» ein, in dem täglich an ganz Arme «Muss» in Form einer «dicken Suppe nebst Brod» abgegeben wurde. Dieser Muss schaffte dann im Jahre 1732 ab.

Im Jahre 1443 waren es 34 und im Jahre 1467 42 Pfründer, die hier Asyl hatten, aber durch alle alten Berichte geht die Klage, dass sich Bedürftige in der mehrfachen Zahl melden, als plaziert werden können. Im Grunde genommen handelte es

sich bei diesem ersten Spital nur um ein Armenhaus. Mit der Zeit, das heisst schon anfangs des 15. Jahrhunderts, wurde die «Sammlung», wie sie damals genannt wurde, immer mehr zu einem Krankenhaus umgewandelt. In welchem geschulte Pfleger und später Aerzte die Patienten behandelten und zu heilen versuchten. Im Jahre 1550 hiess es schon «Krankenhaus», was dem Institut den etwas üblen Beigeschmack einer Armenanstalt nahm. Aber auch dann handelte es sich fast ausschliesslich nur um unheilbare Geistes- und Gemütskranke, Epileptiker, Altersschwache und sonst gebrechliche Insassen. Bis um das Jahr 1800 hatten sich die verschiedenen Gebäulichkeiten auf etwa 23 erhöht mit 120 Plätzen für Patienten. Diese Weitläufigkeit erschwerte die Aufsicht und Behandlung der Patienten ungemein und als im Jahre 1803 das ganze Sammelsurium als «Cantonale Anstalt» erklärt wurde, tauchten schon die ersten Anläufe zu einem Spital-Neubau auf. Mit dieser Uebernahme setzte zu gleicher Zeit auch ein neuer Geist in der ganzen Krankenbehandlung ein. Im Jahre 1832 macht der hohe Rat darauf aufmerksam, dass innerhalb des alten Spitals eine Fabrik bestehe, «in der nach Massgabe seiner geistigen und körperlichen Fähigkeit eine Beschäftigung mit Spinnen, Weben, Verfertigung von Betten und dergleichen die Spitalbewohner dem Müsiggang entzogen werden, welches gerade auf Melancholische, Wahnsinnige und Schalkhafte einen nachhaltigen Einfluss ausübe».

Im Jahre 1873 kauft die Stadt Zürich dem Kanton das ganze Areal des nun geräumten alten Spitals um die Summe von 526,700 Franken ab und 1877 beginnt der grosse Abbruch und die Durchziehung der heutigen Spitalgasse sowie des Hirschenplatzes.

Samstag, 14. Juli 1951

# MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

## Zu viel gelernt

Ja, die «Genossenschaft» des Verbandes Schweiz. Konsumvereine hat zuviel von den nördlichen, heute östlichen Propagandamethoden gelernt! Die Migros, die seinerzeit von der «Genossenschaft» angegriffen wurde wegen ihrer heftigen Kampagne für die Landesversorgung auf 1 bis 2 Jahre, wird heute der Schwächung der Landesversorgung bezichtigt... und der Preistreiber! Und dies, weil sie vorgeschlagen hat, die gegenwärtig überspannte Zucker-Preistreiber mit einer Entnahme von billigem Zucker aus unsern Pflichtlagern zu bekämpfen und dafür grössere Lager an Oel und Fett gleichzeitig anzulegen.

Wie harmoniert das mit den unaufhörlichen Einladungen an die Migros, sie solle endlich mit dem Zuckerpreis herauf, damit der übrige Handel und auch die Konsumvereine aufschlagen können?

Die «Genossenschaft» «vergisst», das die Landesvorräte nicht geschwächt würden durch die Freigabe von billigem Pflichtlagerzucker, weil der Vorschlag vorsieht, denselben Betrag zusätzlich in Oel und Fett zu decken, ein für die Landesversorgung noch wichtigeres Nahrungsmittel als Zucker. Zucker kann man ja kalorienmässig hundertprozentig durch Kartoffeln ersetzen, die während dem Krieg nie rationiert waren.

Seit Monaten schlagen die Konsumvereine auf — es sind zugegebenermassen berechnete Aufschläge, aber sie erfolgten vor den Aufschlägen der Migros, die immer noch auf allen Plätzen billiger ist als die VSK-Vereine. Mit Vergnügen stellen wir fest, dass nun auch die Konsumvereine den Zuckerpreis tief halten wollen und wir anerkennen diese Leistung, denn wir wissen, wie die einzelnen Vereine bei ihrem Verband gegen seine Weisungen protestieren...

Der lachende Dritte ist der Konsument, dem der Zuckeraufschlag erspart bleibt und den Segen hat das Land, indem die Lebenskosten so tief gehalten werden.

Wir machen uns lustig darüber, dass sogar die Behörden Mitteilungen der kommunistischen Blätter Glauben schenken, die Migros hätte zu wenig Zucker.

War es nicht die Migros, die prozentual die grössten freiwilligen Pflichtlager anlegte und immer noch prozentual die grössten Lager mit kriegswirtschaftlich wichtigen Artikeln hält, einschliesslich Pflichtlager für 79 Millionen Franken?

Das verzweifelte Propagandamanöver ist leicht zu verstehen. Die Trustfabriken haben heillos teure Fett- und Oellager, währenddem ihr Oel- und Fettabsatz stockt. Daher noch nie dagewesene Alarmpropaganda in Oel und Fett. Wir begreifen, dass es den Trustfabriken und ihrem treuesten Geschäftsfreund, dem VSK, wehtut, dass sie nun mit dem Oel wieder abschlagen müssen, nachdem sie längere Zeit 30 bis 50 Rappen der Liter teurer waren als die Migros. Das merkt natürlich auch die Hausfrau. Die weiss, was sie ausgibt und das erklärt auch die mächtige Zunahme unseres Oelabsatzes. Dass man da mit dem Zucker «zurückhauen» will, ist selbstverständlich und dem Konsumenten nützlich. Man kann auch vom VSK nicht verlangen, dass er die Geschichte Zucker, Oel und Fett in ihrem Zusammenhang erzählt. Wir hätten sie netterweise auch nicht erzählt, wenn wir nicht geradezu als Preistreiber hingestellt worden wären.

Wir bedauern immer, dass unser «grosser Bruder», der VSK in Basel, allzusehr abhängig ist von den Trusten und Markenartikel-Fabrikanten, die ihm alljährlich gewaltige Summen an Provisionen abliefern. So erklärt es sich auch, dass bei dem Sommerausverkauf der grossen Genossenschaften doppelte Rückvergütung, 16% etc., ausgeschrieben wird, ausgenommen für Markenartikel. Das zeigt ja, dass die Konsumvereine unter dem Preisdiktat der Trusten und Markenartikel stehen, dass sie ganz einfach den doppelten Rabatt nicht geben können, weil das ihnen so vorgeschrieben ist.

Glücklicherweise wirkt sich die sonstige Unterstützung der Markenartikelfabrikanten an die historischen Genossenschaften zugunsten unserer lieben Mitbürger aus. Die Kampfmittel, die sie ihnen liefern, helfen die Preise zu verbilligen. Und der leistungsfähigen Migros tut das nicht weh. So ist allen gedient.

Weiteres im «Brückenbauer»!

### Vergessen Sie den Zwanziger nicht

den Einzahlungsschein für das Zürcher Sommerfest! Je mehr eingehen, desto sicherer wird etwas gemacht. Wer den Einzahlungsschein verlegt hat, nimmt einen gewöhnlichen und adressiert ihn an die

Stadtkasse der Stadt Zürich, Zürich VIII 2000.

### Brot ohne Mehl

Unser Kernen-Brot ist aus sauberen Weizenkörnern hergestellt, die eingeweicht, dadurch «vitalisiert» und zerquetscht werden — also kein Mahlen des Getreides. Daher die auffallende Schmackhaftigkeit, das Kernensüsse. Man spürt den süssen Geschmack des Weizenkornes.

Wir hoffen, stets genügend liefern zu können, sonst bitten wir um etwas Geduld.

### Rahmeis 20 Rappen

Die feinsten Eiscrème-Blöckli zu 20 Rappen.

### Ein Schlager

ist unsere Grosspackung, ½-Kg. Rahmeis zu Fr. 1.50. Ein billiger und im Sommer hochwillkommener Dessert.

### Ein Beerenjahr

Profitieren wir, denn wie manches Jahr hatten wir nur wenige Beeren, insbesondere Himbeeren. Ausgezeichnet sind Himbeeren, Johannisbeeren oder Heidelbeeren vermischt mit Joghurt, und modern dazu:

Kaltschale statt Suppe.

Iss Dich gesund:  
• und • und •••

Eine grosse Wahrheit: Iss Dich gesund durch Kirschen. Eine richtige Kirschenkur von 2 bis 3 Wochen wirkt auf ein ganzes Jahr.

Kirschen blähen auch nicht. Wenn wir so viel davon reden, ist es, weil uns so viel daran liegt, Ihnen einen guten Rat zu geben.

### Gefeit gegen Regentage

in den Ferien sind Sie mit einem interessanten Buch! In der Ex-Libris-Bücherstube, St. Peterstr. 1 (2 Min. vom Paradeplatz) finden Sie schon für 5 Franken (netto), was Ihr Herz begehrt — und was man nachher auch in die Bibliothek stellen darf. Vielleicht senden Sie ein spannendes Buch (das auch bei Sonne willkommen ist) ihren Freunden in die Ferien nach?

### Rahm-Eis-Crème 1.50

Vanille / Himbeer

hergestellt aus Rahm und feinsten Zutaten. Die Packung ist tiefgefroren und hält ihre Form bei kühler Aufbewahrung etwa 1½ bis 2 Stunden. Im Kühlschrank hält sie tagelang ihre Form, wenn sie auch an Härte einbüsst.

### Rahmeis-Blöckli

Vanille — Himbeer — Schokolade

Stück 44 g —.20 (100 g —.45)

Nicht einfach gefrorenes und gefärbtes Wasser, sondern feinstes Rahmeis. Sie werden den Unterschied geniessersich feststellen.

### Ferien- und Tourenproviant

Alpenklübler	Stück	—65
Landjäger	Paar	—85
Appenzeller Pantli	luftgetrocknet	Stück 1.—
Bündner Salsiz	luftgetrocknet	Stück 1.10
Spezial-Bauernschüblig	küchengeräuchert	Stück 1.10
Salametti	100 g	1.10
Salamelle	100 g	1.10
Basler Salami	½ kg	5.—
Schweizer Salami	ganze ½ kg	6.—
Mailänder Salami	ganze ½ kg	6.50

### Abschlag

Nur in den Selbstbedienungsläden

### Zarte Crevetten

norwegische, Dose 106 g 1.50  
geschält — die Delikatesse

### Weisser Thon

japanischer Dose 198 g netto 1.40  
Beste Qualität zu niedrigstem Preis. Haben Sie ihn auch schon versucht? Es lohnt sich!

### Haselnüsse

Paket 263 g 1.50 (¼ kg 1.425)

Wirklich billig, profitieren Sie ausgiebig davon! — Apropos, gemahlene Haselnüsse schmecken auch auf Eiscrème ausgezeichnet.

### Abschlag

### Sommer-Bonbons

(Mischung) Cellophanbeutel 200 g —.50  
(früher 180 g —.50)

Erfrischender Inhalt: Eiszucker, Himbeer, Orange/Citron-Schnitze.

Auch im Sommer beliebt:

### Milch-Nuss-Bloc

Schokolade Tafel 200 g 1.10 (100 g —.55)

Leider ist der von uns bereits seit längerer angekündigte Preisaufschlag für den

### MIGROMAX - Staubsauger

nun Tatsache geworden.

Neuer Preis Fr. 140.—  
inkl. Zubehör

Wie Sie sich selbst überzeugen können, ist der neue Preis für den kleinen Wunder-Staubsauger immer noch ausserordentlich vorteilhaft.

### «PARK IM GRÜENE»

Donnerstag, 19. Juli 1951, 20.00 Uhr

### «Serenade bei Kerzenlicht»

Ein «Ständchen im Grünen»

mit dem

Lautensänger Besemfelder, München, Imre Baum, Horn, Willy Urfer, Flöte, Volkslieder — Balladen — Eichendorff-Lieder — Allerlei Ständchen — Nachtwächterlied u. a. m.

Karten: Fr. 1.10

Vorverkauf: Klubhaus, Stockerstrasse 1, Telephon: 23 96 30.

Liebe Kinder, während der Sommerferien spielt der

### Chasperli

jeden Nachmittag im Park. — Juhui! Herzliche Grüsse Eure Migros.